

Szőnyi, Eszter

Altchristliche Funde im Xántus János Museum, Győr

Über altchristliche Andenken in Pannonien sind zwei größere Zusammenfassungen erschienen, eine vor nahezu 60, (NAGY 1938. 29-48.) die andere vor fast 20 Jahren. (THOMAS 1982. 255-293.) Noch vor dem Zweiten Weltkrieg erschien von Tibor Nagy die Monografie über die Geschichte des Christentums in Pannonien, die sich hauptsächlich mit der Entstehung christlicher Gemeinden, mit der Verbreitung der Ideologie und mit theologischen Fragen beschäftigte und sich dabei mehr auf erhalten gebliebene schriftliche Quellen und weniger auf archäologisches Fundmaterial stützte. (NAGY 1939.)

Natürlich sind in der Zwischenzeit kleinere Publikationen, Fundmitteilungen erschienen, aber eher nur nebensächlich in Verbindung mit der Vorstellung eines Grabfeldes oder einer Fundart (z.B. Kästchenbeschläge).

Im Zeitraum des Parteistaates, seien wir ehrlich – wurde die Erforschung des Themas auch nicht als Mangel empfunden.

Erst nach dem Systemwechsel wurde das Thema Altchristentum in Pannonien wieder aktuell. und es erschien von Dorottya Gáspár eine kurze, aber sehr gründliche forschungsgeschichtliche Zusammenfassung. (GÁSPÁR 1994.) Auch wurden von Endre Tóth zwei zusammenfassende Arbeiten herausgebracht, (TÓTH 1990. 17-33, TÓTH 1994. 241-272.) in denen er sich auf publizierte und selbst freigelegte Funde und auf Grabungsbeobachtungen stützend das Bild des frühesten Christentums in unserem Gebiet aufzeichnet. Dieses Bild kann offensichtlich nicht vollständig sein, denn ich bin überzeugt davon, daß sich in den Museen des Landes noch viel unveröffentlichtes oder falsch interpretiertes, übergangenes Fundmaterial verbirgt, welches das Bild differenzieren könnte, in glücklichen Fällen die Datierung erleichtern würde. Sehr bald nach der „Freilegung“ dieser Materialien würde die Abfassung einer neueren fundmitteilenden Zusammenfassung aktuell, die bis zum heutigen Tage fehlt.

Nach der Vorwegnahme alldessen möchte ich nun die in der Römischen Sammlung des Xántus-János-Museums Győr gehüteten Funde vorstellen, die hinsichtlich des frühen Christentums in Pannonien Beachtung verdienen.

1. Öllampe aus Ton. (Abb. 1.) Inventarnummer :

53.237.78., Fundort: unbekannt, wahrscheinlich Győr. Im Inventarbuch des Xántus János Museums ist der Fundort des Gegenstands als unbekannt angegeben, Iványi (IVÁNYI 1935. 105.) gibt als Fundort Győr an, vielleicht aufgrund des damals noch am Gegenstand zu sehenden kleinen Schilds, das infolge der bekanntlicherweise ungeordneten Situation der Sammlung nach dem Krieg abhanden gekommen sein könnte. Der nähere Fundort, die Fundstelle kennen wir leider überhaupt nicht. Der Gegenstand selbst ist vom Typ Iványi XII., einflammiges Öllampe mit abgerundeter Form, hat einen kleinen spitzen Griff, am Rand des Diskus ist rundherum eine Verzierung eingedrückt, die aus Punkt-kreismotiven und dazwischen eingestochenen kleinen Linien besteht. In der Mitte des Diskus befindet sich ein Christusmonogramm, zwischen den Schenkeln des X sind die Öffnungen zum Einfüllen des Öls waagrecht symmetrisch angeordnet. Die Dochtöffnung wurde seit Iványis Publikation beschädigt. Iványi zufolge ist ein Stempel auf der Sohle, in Wirklichkeit aber eine vor dem Brennen eingekratzte Ligatur: kursiv PE, umrahmt von einem mit der Hand eingekratzten unregelmäßigen Kreis. Die Maße sind : fragmentarische Länge 77 mm, Durchmesser: 64 mm, Diskusdurchmesser: 30 mm, Höhe: 45 mm. Die Lampe wurde aus rot gefärbtem, gelb gebranntem Ton gefertigt.

Die Auflösung der sich an dem äußeren Boden befindenden Ligatur PE ist nach Alföldi palma emerita und bedeutet verdienter Sieg (ALFÖLDI, 1932. 1-3.). Unserer Meinung nach weist sie auf jeden Fall auf bewußtes christliches Bekenntnis seitens des Herstellers, eventuell auf Wunsch des Auftraggebers hin. László Vanyó (VANYÓ, 1988. 113.) sieht in der Darstellung der Palme den Ausdruck des in die Hoffnung auf Unsterblichkeit gelegten Glaubens. Da der Gegenstand weder aufgrund seiner Ausführung noch aufgrund seiner Seltenheit für Importware gehalten werden kann, halten wir die Ligatur für einen Beweis christlicher Überzeugung Pannoniens.

Öllichter von ähnlicher Form und Farbe mit Christogramm sind vom Territorium Pannoniens aus Siscia (IVÁNYI 1935. Kat.Num. 988, 993.), Poetovio (IVÁNYI 1935. Kat.Num. 991, 992.), Savaria (THOMAS 1982. Abb. 14.), Aquincum (NAGY, 1938. 66., Abb. 31.), Brigetio (IVÁNYI 1935. Kat.Num. 990, 994.) bekannt. Da diese Funde nur sporadisch, größtenteils

ohne Fundzusammenhang, also ohne weiteres Fundmaterial zum Vorschein gekommen sind, können wir bezüglich ihrer Datierung auch heute nicht mehr als Iványi sagen, die diesen Typ auf das 4.-5. Jh. datiert hat.

Besagte Öllampe wurde unsrer Meinung nach insbesondere aufgrund der im äußeren Boden eingekratzten Buchstaben in Verbindung mit einem Ritus, vielleicht Gottesdienst oder eher vielleicht zu sepulkralen Zwecken verwendet. Obwohl wir die Umstände seiner Auffindung nicht kennen, vermuten wir, weil der Gegenstand ja ursprünglich unbeschädigt war (IVÁNYI, 1935. Taf. XL.8.) daß es sich um eine Grabbeigabe handeln muß.

2. Zwiebelkopffibel. (Abb. 2.) Inventarnummer: 53.237.186., Fundort: unbekannt. 1953 während der ersten Inventur gelangten wegen des angespannten Arbeitstempes (Zum Geburtstag des Genossen Stalin mußte alles fertig sein!) viele Stücke in die Kategorie mit unbekanntem Fundort. Aufgrund der Aufzeichnungen von Elemér Lovas, die seither aufgefunden wurden, ja sogar mittels Fotos konnte die Herkunft eines Teils dieser Stücke geklärt werden. Von den Gegenständen, die in den früher freigelegten spätrömischen Grabfeldern Györs zum Vorschein gekommen waren, fehlen mehrere Zwiebelkopffibeln. Trotzdem wagen wir nicht eindeutig festzustellen, daß es sich im Falle unserer Fibel um Győr als Fundort handelt. Es handelt sich um eine Blechfibel mit Zwiebelkopf aus Bronze vom Typ Keller 5 (KELLER, 1971. 41.) mit Spuren der Vergoldung. Es fehlen ein Zwiebelkopf-Schlußglied, die Nadel und die Federeinrichtung. Den Ansatz der Zwiebelköpfe und des Bügels zieren Ringe aus kerbverzietem Kupferdraht. An den Oberrändern der Nadelhalterung befinden sich zwei Reihen gehämmerte Volutenverzierungen, auf der Deckplatte im kerbverzierten Rahmen eingestochene Wellenlinienbündel. Auf der Abschlußplatte ist mit Silbertauschierung ein Christogramm angebracht, zwischen den Schenkeln des X waagrecht die Großbuchstaben Alfa und Omega. Die Maße: Länge: 72 mm, Breite: 40 mm, Höhe: 32 mm.

Die gedrunenen Bronzeblechfibeln ähnlich der unseren gelten innerhalb der Provinz und auch in anderen Teilen des Reichs als allgemeiner Typ. Zuletzt hat sich Endre Tóth ausführlich mit den Zwiebelkopffibeln beschäftigt (TÓTH, 1994.a. 127-167.), seiner Einordnung zufolge gehört B3a zum sogenannten Typ Ságvár. Auf Győrer Grabfeldern kam dieser Typ auf Serfőződomb (KOVRIK, 1934. Taf. XXXIV., SZÓNYI, 1986. 26.) und dem sogenannten Államvasúti temető (Grabfeld bei Bahnhof) vor (SZÓNYI, 1979. 14.). Unser Stück wird durch ein Christusmonogramm zur Besonderheit, das jedoch infolge schlechter Restauration lange Zeit nicht zu sehen war und erst in den letzten Jahren durch eine erneute Restaurierung sichtbar wurde. Seine genaue Analogie kennen wir nicht (Abb. 3.), am ehesten steht das Stück einem Exemplar aus Neviodunum in dem Artikel von E. Tóth (TÓTH,

1994.a. Abb. 11.) nahe, der darauf eingestochenen Verzierung, obwohl auch darauf die Buchstaben Alfa und Omega fehlen. Auf allen anderen von ihm vorgestellten Stücken ist das Christogramm in einer Rahmenverzierung auf der Abschlußplatte der Nadelhalterungen vorhanden. Tauschierung als Verzierungstechnik wird von Tóth überhaupt nicht erwähnt, in allen sonstigen Fällen spricht er von Niello. Wir möchten bemerken, daß die oxidierte Silberintarsiatur auf den ersten Blick sehr leicht mit Niello zu verwechseln ist. Das auf der Nadelhalterabschlußplatte abgebildete Staurogramm der im Grab Nr. 42 in Ságvár gefundenen Fibel wurde vom darüber zuerst publizierenden Radnóti als Silberintarsiatur bestimmt (RADNÓTI, 1939. 158.), Tóth meint, es handele sich um Nielloverzierung. Dieses Christusmonogramm zeigt nicht die gewohnte spätrömische Form der Verbindung der Buchstaben P und X, sondern ähnlich der später verbreiteten Kreuzdarstellung zieht eine waagerechte Linie den senkrechten Schenkel des P. Als Verzierung werden anstatt der Buchstaben Alfa und Omega zwei kleine Kreuze im oberen Drittel der Darstellung verwendet.

Keller datiert die Fibelform auf das letzte Drittel des 4. Jh.s, Buchem (BUCHEM, 1973. 157.) hält ihre Anwendung auch zu einem etwas früheren Zeitraum für möglich (340-400). Radnóti datiert die Fibel aus Grab 42 in Ságvár jedenfalls auf das 4. Jh., jedoch wird er selbst ein wenig unsicher in seinen Fußnoten (RADNÓTI, 1939. Noten 52-53.). Mit seiner neuen Typologie, in der er emsig und auf jede Erscheinung achtend vorgeht, die manchmal vielleicht etwas zu sehr ausführlich ist, kommt Endre Tóth der Problemlösung auch nicht näher, datiert alle Typen zwischen 350 und 380 und hält die Verschiebung der oberen Zeitgrenze auf eine frühere Zeit als möglich.

Das alte Dilemma der Forschung ist es zu entscheiden, inwiefern das Erscheinen christlicher Symbole an den Bekleidungsgegenständen die christliche Überzeugung der Eigentümer bedeutet. Natürlich ist es schwer und auch gar nicht vertretbar, wenn wir unsere gegenwärtigen Auffassungen und Beispiele diesbezüglich aus einem Abstand von fast 2000 Jahren schematisch in jene Zeit projizieren, aber es ist eine allgemeinschliche Eigenschaft, daß es in einer Zeit der Verfolgung oder Zurücksetzung das Gefühl von Sicherheit gibt, wenn man sich als zu einer Gruppe oder Gemeinschaft zugehörig bekennt. Während der Zeit der Christenverfolgungen hatte der Gebrauch von Zeichen, Abzeichen und Symbolen sicherlich religiösen Gehalt. Nach dem Mailänder Edikt aber kann es sich schon um eine Art „Mode“ gehandelt haben. Endre Tóth (TÓTH, 1991. 98.) verweist mit Recht auf die ursprünglich profane Verwendung des Christogramms auf militärischen Gegenständen, Münzen aus der Zeit Constantins, wobei es nicht so sehr die Treue zu Jesus, sondern vielmehr die Treue zu Kaiser und Staat symbolisierte. Das würde auch das Erscheinen synkretistischer (heidnisch –

christlicher) Verzierungen erklären.

Wir wissen, daß die Zwiebelkopffibel in der spätrömischen Zeit beliebtes Zubehör der Männertracht war, allerdings nicht für jedermann. Die Verwendung der Fibel ist nach dem Zeugnis der Grabfelder für erwachsene und wohlhabendere Männer charakteristisch. Jüngere und ärmere Männer trugen zum gleichen Zweck, wie ihn die Zwiebelkopffibel auch hatte, an der linken Schulter die sogenannte Omegafibel (SZÖNYI, 1986. 26.), die gewöhnlich aus Eisen, seltener aus Bronze gefertigt war. Eindeutig ist also die Rolle der Zwiebelkopffibel in der Rangbezeichnung. Unseren Überlegungen zufolge schmückten mit Christusmonogramm versehene vergoldete Fibern die Kleidung staatlicher Angestellter, nicht allzu hoher Beamter. Die Vielfalt der Monogramme wäre dadurch erklärbar, daß sie nicht zentral, sondern in lokalen Werkstätten von den auf ihr Amt stolzen Trägern selbst angefertigt wurden, ähnlich zur toga praetexta. In diesem Fall also handelt es sich offensichtlich nicht unbedingt um christlich-religiösen Gehalt bei der Verwendung des Symbols.

3. Fragment einer Altarplatte. (Abb. 4.) Inventar-nummer: 81.7.9., Fundort: Győr, Püspökvár-Kazamata, Abschnitt 1, schuttgefüllter Graben. Es handelt sich um ein Fragment einer aus gutem weißen Marmor gefertigten Steinmetzarbeit, einer sogenannten „mensa sacra“. In die Kante der waagerechten Platte sind runde Vertiefungen mit ein wenig profiliertem Rand geschnitzt. Am Fragment sind Reste zweier solcher Vertiefungen sichtbar. Sein Rand ist senkrecht geschnitten und sorgsam geschliffen, da zu fügt sich im Bogen verjüngend die waagerechte untere, eingetiefte Fläche der Altarplatte. Die Ausführung wurde sorgfältig vorgenommen und ist von guter Qualität. Die Maße: 202 mal 174, Höhe: 70 mm, Höhe des Rands: 35 mm.

Unter unseren hier vorgestellten Gegenständen ist die Altarplatte der einzige, der aus einer authentischen, gut beobachteten Grabung stammt, zur Zeitbestimmung und Interpretation bieten jedoch die Fundumstände keine sichere Hilfe. 1980 begann das Museum auf seiner eigenen Ausstellungsraume unter der Bischofsburg in den Kasematten der türkenzeitlichen Burg eine kleinere Orientierungsgrabung, um die Südmauer der spätrömischen Festung zu verfolgen. Die Festungsmauer selbst konnten wir zwar nicht freilegen, wir fanden aber die Mauerreste der sich von innen daran anschließenden spätrömischen Mauer und auch Reste der durch diese zerstörten frühromischen Mauer. Die ganze freigelegte Fläche war von einem Graben bzw. von dessen unterem Teil durchquert. Dieser Graben erschien unmittelbar unter dem Fußbodenniveau des türkenzeitlichen Kellers. Bei seiner Anlegung wurden die römischen Mauern abgetragen. In seiner Einfüllung stießen wir in erster Linie auf Gebäudeschutt, unter dem darin enthaltenen Keramikmaterial war von Sigillata über ein eingeglättetes Seitenfragment aus der Völkerwanderungszeit bis hin zu Topffragmenten aus der

Anjou-Zeit alles vorhanden.

Aus diesem Graben, den wir als Abgrenzung der engeren bischöflichen Residenz von der Gespansburg, als mittelalterlichen Graben bestimmten, kam das Fragment der Marmoraltarplatte zum Vorschein. Auffallend war beim ersten Anblick die Ähnlichkeit mit dem rekonstruierten und im Museum von Eisenstadt ausgestellten Donnerskirchener Altar. Dieses Fragment hat schon in der Zeit seiner Entdeckung (1910-11, Grabung von Groller) bzw. in der Zeit danach Kopfzerbrechen verursacht. Das Rätsel löste K. Praschniker (Abb. 5.), wenigstens die Form des Gegenstandes betreffend (KUBITSCHKE, 1926. Abb. 3.). Zur Lösung der Probleme führte R. Egger 1927 am Fundort eine neue Grabung durch, bei der er weitere sorgfältig bearbeitete Fragmente aus weißem Marmor fand, die zweifellos zu dem ominösen Stück gehören. Mit den Fundumständen – die Fragmente wurden in „sorgsam vergrabenen“ Zustand gefunden – und der ursprünglichen Funktion des Gebäudes – altchristliche Basilika oder nicht – wollen wir uns hier nicht beschäftigen. Es wurde aber der Beweis erbracht, daß sich auf der Fläche keine Funde aus der Zeit nach dem 4. Jh. befanden, also ist die spätrömische Datierung eindeutig. Dies ist darum wesentlich, weil die rekonstruierte Tischplatte nicht nur in altchristlicher sondern auch in frühromanischer Umgebung vorkommt. Die Platte ist rosettenartig ausgebildet, in der Mitte vertieft, den höheren Rand entlang ist die Ausbildung bogenartig. Solche Altäre – sogenannte mensa sacra – sind auch auf frühen christlichen Darstellungen zu sehen, sind aus Gebieten verschiedener westeuropäischer Länder und des Balkans sowie Nordafrikas in runder und halbkreisförmiger Ausführung bekannt (BARB, 1952. 8-10.). Runde und halbkreisförmige Tischformen wurden auch zu profanen Zwecken benutzt. Den sakralen Charakter unseres Stücks beweisen die vertiefte Mitte und die bogenartige Ausbildung entlang des Randes. Deren Rolle sieht Barb bei der Kommunion darin, daß sich so Reste geweihten Brotes und Weins sicher aufgefangen, eingesammelt werden konnten. In der Rekonstruktion stimmt er für die runde Form der Platte. Im Gegensatz zu ihm denkt sie sich Thomas (THOMAS, 1964. 133.) als Halbkreis, wobei sie vielleicht die Zeichnung Praschnikers ein wenig mißversteht. Die Forschung hat die sakrale Funktion des Gegenstandes akzeptiert, darauf basiert die Existenz des altchristlichen Kultorts in Donnerskirchen. (NOLL, 1954. 73., UBL, 1982. 303., TÓTH, 1990. 21., TÓTH, 1994. 249.)

In der Form stimmen die beiden Mensafragmente aus Weißmarmor, gefunden in Ságvár, mit dem Győrer Fragment nicht überein, man kann höchstens von entfernter Verwandtschaft sprechen. Die beiden Fragmente kamen im östlichen Torturm der spätrömischen Festung in Ságvár, in der gestörten Oberflächenschicht, nicht in unmittelbarer Nähe voneinander zum Vorschein. Ihre Zusammengehörigkeit ist nicht beweisbar, doch sind

sie in Material und Ausführung ähnlich (TÓTH, 1995. 116., Abb. 8.). Der Ausgräber selbst wagt nicht die eindeutige Stellungnahme zur profanen oder liturgischen Verwendung, obwohl im in ihrer Nähe freigelegten Gruben Fragmente von Kästchenbeschlägen mit altchristlichen Darstellungen, Reliquienbehältern und für sonstige kultische Zwecke zu gebrauchenden Gegenständen gefunden wurden. Sein Hauptargument ist, daß die hier gefundenen sakralen Gegenstände nicht zu dem liturgischen Versammlungsort auf dem Territorium der Festung gehören können, weil der Kultort, die Sammelstelle mit der christlichen Gemeinde und nicht mit der militärischen Einheit in Verbindung stand. Das Győrer Altarfragment ist schon der zweite – auf dem Terrain eines militärischen Lagers entdeckte – liturgische Gegenstand. Somit eröffnet sich die Annahme der Möglichkeit, daß sich nach 313 auch innerhalb des Militärs christliche Glaubensgemeinschaften gebildet haben, die ihre religiösen Zusammenkünfte innerhalb des Lagers, an einem dafür gekennzeichneten Ort abhielten. Wie wir wissen, muß es sich dabei nicht unbedingt um einen zu kirchlichen Zwecken gebauten Raum, um die klassische Basilikaform handeln.

Zusammenfassend halten wir also das hier vorgestellte Győrer Fragment aus weißem Marmor ähnlich dem Donnerskirchener für das Fragment eines zu liturgischen Zwecken verwendeten Einrichtungsgegenstands. Aufgrund des Fragments können wir die Form des ganzen Gegenstands (kreis- oder halbkreisförmig bzw. hufeisenförmig) nicht bestimmen, das betrifft aber nicht seine Funktion. Sein Alter ist als spätrömisch festzustellen. Obwohl auch seine Verwendung in romanischer Zeit in Frage kommen kann, ist keinesfalls anzunehmen, daß man diesen bekanntlicherweise zur Kircheneinrichtung gehörenden, konsekrierten Gegenstand unter völliger Mißachtung eines im Mittelalter streng vorgeschriebenen Rituals, nach Kannones von Jacob v. Edessa (BARB, 1952. Fussnote 5.) in einen mit Bauschutt und anderen Abfällen gefüllten Graben stößt.

Ob sich der Kultort auf dem Terrain des Militärlagers befand, wissen wir nicht. Als zur liturgischen Einrichtung gehörender altchristlicher Kultgegenstand, der innerhalb eines ehemaligen Militärlagers zum Vorschein vorgekommen ist, steht das Fragment nicht allein (TÓTH, 1995. 122.).

Zum Schluß möchte ich noch über einen Gegenstand einige Worte äußern, und zwar über den antromorphen Krug, der aufgrund seiner Besonderheit und Aufschrift ganz verschiedene Wertungen bekommen hat.

4. Glasierter Tonkrug (Abb. 6.). Inventarnummer: 53.159.56., Fundort: Győr-Serfőzödomb. Das Museum bekam das Stück als Geschenk von der Friedhofsfläche, Knochen und sonstige Funde gelangten nicht in die Sammlung (SZÖNYI, 1986. 22.). Das Gefäß stellt eine Frauengestalt dar, seine stark bauchige Form bildet den Körper der Frau, sein Hals den Hals und Kopf der Frau. Auf dem Rücken der Gestalt ist der mit Rillen geglie-

derte Bandhenkel an den bauchigsten Teil angefügt. Auf dem Kopf der Frau befindet sich ein rosettenverziertes, mit eingekratzten Linien gekennzeichnetes, kranzartiges Diadem. Das Gesicht ist primitiv und plastisch ausgeformt. Augen und Ohren wurden im Nachhinein appliziert. Am Hals befindet sich ein tannenartig ausgebildeter eingeschnittener Halsschmuck. An beiden Schultern ist je eine Fibel von unerkennbarer Form appliziert. Aus dem kurzärmlichen Kleid schauen dünne Arme aus Tonwürsten geformt hervor, die mit je zwei Armreifen geschmückt sind. In der auf die Brust gelegten linken Hand hält die Figur einen Becher (?), in der rechten eine Spindel mit Spinnwirl und einen Spinnrocken mit Rupfe. Die Handrücken sind primitiv angedeutet. Auf dem Bauch ist eine vor der Glasierung eingekratzte Aufschrift: IENVARIE PIEZESSES. Das Gefäß ist aus rotem Ton gefertigt, die Oberfläche ist hellbraun, an manchen Stellen grünlich mit einer, fleckigen, blasigen Glasur von schlechter Qualität überzogen. Höhe: 280 mm, Gefäßmund: 60 mm, Bodendurchmesser: 71 mm.

Die erste Publikation in Ungarn ist von Lajos Nagy (NAGY, 1938. 90.), er hat sich nur mit der Aufschrift befaßt und derzufolge das Gefäß den altchristlichen Gegenständen zugeordnet. In erster Linie auf Glasgefäßen sind ähnliche Aufschriften tatsächlich in altchristlicher Umgebung aufgetaucht (Pécs, Szekszárd, Ságvár), wie von Irén Bilkei zusammengetragen wurde (BILKEI, 1979. 24., 33-34.), doch hält die Forschung in letzter Zeit die Texte nicht unbedingt für solche mit christlichem Inhalt (TÓTH, 1990. 21.).

Eine völlig entgegengesetzte Auffassung vertritt Edit Thomas (THOMAS, 1961. 26-29.). Von ihr wird das Gefäß nicht als christlicher sondern als heidnischer Kultgegenstand angesehen. Sie hält es für die Darstellung der Moire (Parze) Klotho und für ein für Januarius bestimmtes Hochzeitsgeschenk. Da wir keinerlei sinnvolle Erklärung dafür haben, warum gerade eine Moire auf einer für einen Mann bestimmten Hochzeitsgabe dargestellt sein soll, und da außer Spinnrocken und Kopfschmuck nichts anderes, z.B. auch die Aufschrift nicht, auf eine Moire hinweist, können wir die Annahme von Thomas ein für allemal verwerfen. Dies können wir auch um so eher, sind doch im Laufe der letzten Jahre in der Nähe weitere antropomorphe Gefäße ähnlich dem Győrer Stück zum Vorschein gekommen, die von O. Harl (HARL, 1997. Abb. 2.) zusammengefaßt wurden. Bezüglich der fünf, sich in Größe und Ausführung gleichfalls sehr ähnlichen Stücke kann angenommen werden, daß es sich um die Produkte einer Werkstatt irgendwo am westpannonischen Limes handelt (Abb. 7.). Auf keinem der unbeschädigten Stücke gibt es eine heidnische oder christliche Aufschrift oder Symbole. Mit Ausnahme eines Stücks handelt es sich um Grabbeilagen. Weder die entsprechenden Gräber noch der Friedhof weist auf derartiges hin. Ich selbst betrachte die Gefäße für besondere Erzeugnisse eines

humorvollen, aber nicht sehr rutinierten Töpfers. Ich denke, es ist an der Zeit, den Győrer Krug sowohl aus der Reihe der heidnischen als auch der christlichen Kultandenken zu verbannen.

Ich hoffe aber, daß sich die hier vorgestellten, mit dem Christentum in Beziehung stehenden Gegenstände

zur Genüge eignen, daß auf der altchristliche Andenken Pannoniens bezeichnenden Landkarte auch Arrabona als Markierung eingetragen wird, und damit das Netz der sowieso sehr wenigen nordpannonischen Fundorte verdichtet wird.

Literatur:

ALFÖLDI 1932:

Alföldi A., A pannoniai öskereszténységnek néhány numizmatikai vonatkozású emléke. Num. Közl. 1931-32. 1-8.

BARB 1952:

I. A. Barb, Mensa sacra. Der Marmordiskus von Donnerskirchen. JÖAI 39 5-16.

BILKEI 1979:

I. Bilkei Die griechischen Inschriften des römischen Ungarns. AlbaRegia 17. (1979) 23-48.

BUCHEM 1973:

H.J.H. van Buchem, Bemerkungen zu der Dreikopffibeln des vierten Jahrhunderts. Bulletin Antike Beschaving Nijmegen, 1973.

BURGER 1966:

A.Sz. Burger, The Late Roman Cemetery at Ságvár. ActaArchHung 18. 99-235.

GÁSPÁR 1994:

D.Gáspár, Urchristliche Forschung in Pannonien seit der Tätigkeit István Járdányi Paulovics. Acta Classica Universitatis Scientiarum Debreceniensis 30 (1994) 111-120.

HARL 1977:

O. Harl, Römerzeitliche Figurengefäße vom pannonischen Limes. Wiener Geschichtsblätter 32. (1977) 249-262.

IVÁNYI 1935:

D. Iványi, Die pannonischen Lampen. Diss.Pann. II.2.Bp. 1935.

KELLER 1971:

E. Keller, Die spätrömische Grabfunde in Südbayern. Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 14. München, 1971.

KOVRIG 1934:

I. Kovrig, Die Hauttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien. Diss.Pann. II. 4. Bp.1934.

KUBITSHEK 1926:

W.Kubitschek, Römerfunde von Eisenstadt. 1926.

NAGY 1938:

Nagy L., Pannonia Sacra, Szt.István emlékkönyv Bp. 1938. 29-148.

NAGY 1939:

Nagy T., A pannoniai kereszténység története a római

védőrendszer összeomlásáig. Diss.Pann II.12. Bp. 1939.

NOLL 1964:

R.Noll, Frühes Christentum in Österreich. Wien, 1954.

RADNÓTI 1939:

Radnóti A, Római kutatások Ságváron. ArchÉrt Új Folyam 52. (1939) 148-164., SZÖNYI 1979:

E. Szőnyi, Arrabona késő római temetői I. Vasútállomás környéki temető - Die spätrömischen Gräberfelder von Győr I. Arrabona 21 (1979) 5-59.

SZÖNYI 1986:

E. Szőnyi, Arrabona későrómai temetői II. Nádorváros - Die spätrömischen Gräberfelder von Arrabona II. Arrabona 22-23 (1986) 5-34.

THOMAS 1961:

B. Thomas E., Római kori mázas díszedények a győri múzeumban. Arrabona 3 (1961) 17-33.

THOMAS 1964:

B. Thomas, Römische Villen in Pannonien. Bp. 1964.

THOMAS 1982:

B. Thomas, Das frühe Christentum in Pannonien im Lichte der archäologischen Funde. in: Severin Katalog, Linz 1982. 255-293.

TÓTH 1990:

Tóth E., A 4-8. századi kereszténység forrásairól és a leletek forrásértékéről. Magyar egyháztörténeti vázlatok (Essays in Church History in Hungary) 2 (1990) 17-33.

TÓTH 1991:

Tóth E., Későrómai ezüstkanál Bajnáról - Spätrömischer Silberlöffel aus Bajna. FolArch 42 85-116.

TÓTH 1994:

E.Tóth, Das Christentum in Pannonien bis zum 7. Jahrhundert nach archäologischen Zeugnissen in: Das Christentum im bayrischen Raum. Köln-Weimar - Wien (1994) 241-272.

TÓTH 1994. a.:

Tóth E., Későrómai sír Tihanyból. (A lemezből készült hagymafejes fibulák tipológiájához), Spätrömischer Grab aus Tihany. (Zur Typologie der Zwiebelkopffibeln aus Bronzeblech) FolArch 43 (1994) 127-167.

TÓTH 1995:

Tóth E., Ókeresztény ládikaveretek Ságvárról.

FolArch 44. (1995) 107-150.

UBL 1982:

H.Ubl, Frühchristliches Österreich, in: Severin Katalog, Linz, 1982. 295-336.

VANYÓ 1988:

Vanyó L., Az ókeresztény művészet szimbólumai. Bp. 1988.

Ókeresztény leletek a győri Xántus János Múzeumban

A pannoniai ókeresztény kutatás a 30-as évek lendülete után^{1, 3} a kommunizmus éveiben meglehetősen megtorpant, inkább külföldi kiállításokon, publikációkban kapott teret².

A rendszerváltás után a 90-es évektől ismét előtérbe került a téma^{4, 5}. Hamarosan időszerűvé válhat egy újabb monografikus összeállítás az ókeresztény régészeti leletanyagból, ennek azonban elengedhetetlen feltétele a múzeumokban fekvő, publikálatlan leletek leközlése.

Ehhez a reménybeli új monográfiához, Pannonia ókeresztény leletértékének megrajzolásához szeretnék néhány, a győri Xántus János Múzeum anyagában fellelhető lelet közlésével, vagy már közölt lelet újra-értelmezésével hozzájárulni.

1. Agyagmécse (1. ábra) (53.237.78.) lelőhelye nem bizonyosan, de valószínűleg Győr⁶. Típusa több pannoniai lelőhelyről ismert^{9, 10, 11, 12, 13}. Különlegességét a fenékén bekarcolt PE ligatúra adja⁷, amely véleményünk szerint tudatos keresztény hitvallásra utal a megrendelő vagy esetleg a készítő részéről.

2. Hagymafejes fibula (2. ábra) ltsz. 53.237.186. A darab ismeretlen lelőhelyű, a múzeum régi anyagában került leltározásra, egy újabb restaurálás kapcsán derült ki, hogy a zárólemezen tausirozással kialakított Christogram, valamint Λ és Ω szimbólumok az ókeresztény jellegű tárgyak sorába utalják az aranyozás nyomait mutató bronz lemezfibulát¹⁵. A típus ismert, a Krisztus-monogramos díszítés – különböző technikai kivitelezésében – viszonylag ritkán fordul elő^{19, 20}. Datálása a fibula formai jegyei alapján a IV. század második felére jellemző, ennek az időszaknak a díszítés tematikája is megfelel. Felvetődik a lemezfibulákon megjelenő Christogram jelentéshordozó szerepe. Mennyire jelzik a viseleti tárgyakon megjelenő keresztény szimbólumok a tulajdonos vallási meggyőződését a milánói ediktum utáni időszakban? Mennyiben profán tartalmúak, elsősorban a császárkor, az államhoz tartozó hűséget szimbolizálók? Katonai tárgyakon, pénzekben való szerepeltetésnek nemegyszer szinkretisztikus (pogány-keresztény) vonatkozásokkal inkább ezt az állami, profán vonatkozást sugallja. Viseleti és használati tárgyakon az egyedi megjelenés, utólagos bekarcolás stb. az előbbi, a vallásos tartalmat bizonyítaná. Fibuláink esetében felvetődött a gondolat, hogy a rangjelző típusú

ékszeren látható Krisztusmonogramok valamiféle alacsonyabb rangú állami hivatalnokok hivatali jelvényének volnának tekinthetők.

3. Oltárlap töredék (4. ábra) ltsz. 81.7.9. A győri püspökvár területéről, középkori árok betöltéséről másodlagos fekvésből előkerült márvány oltárlap töredék anyagában, méretében és formájában szinte teljesen megegyezik a donnerskircheni, azóta rekonstruált és az, eisenstadti múzeum kiállításában is látható oltárral²⁵. Távolsági területekről²⁶ számos analógiája ismert, ábrázolásokon fellelhető. Pannoniai területről további – esetleges-távolsági analógiái a ságvári későrómai erődből ismertek²⁹, ahonnan ókeresztény ábrázolások ládikaveretek, ereklyetartó és egyéb kultikus célra is használható tárgyak is előkerültek. Mivel a győri püspökvár területe egyben a római kori castellum területe is, a leletek már nem állnának egyedül katonai területen előkerült ókeresztény emlékként. Ez felveti annak a lehetőségét, hogy 313 után a katonaságon belül is szerveződhetek keresztény közösségek, akik vallási összejöveteleiket a táboron belül, egy arra kijelölt helyen tarthatták, amelynek mint tudjuk nem kellett okvetlenül templom céljára épült, bazilika formájának lennie, felismerése, beazonosítása tehát meglehetősen nehéz feladat, elsősorban is situ előkerült leletekre volna alapozható.

4. Mázas agyagkorsó (6. ábra) 53.159.56. A Győr-Serfőződombi temető területéről szórványként múzeumba került műtárgy technikája, ábrázolásának tárgya és felirata alapján több szerző számos tanulmányában ellentétes értelmezést váltott ki^{32, 33, 34, 35, 36} a pogány istenábrázolástól (Klotho Párka) az ókeresztény értelmezésű feliratig.

A közelben előkerült hasonló antropomorf edények összegyűjtése, környezetünk vizsgálata sem egyik, sem másik szakrális elképzelést nem támasztja alá, véleményünk szerint inkább egy a környéken működő fazekas humoros szárnypróbálgatásának tartjuk és úgy véljük ideje a kultuszemlékek sorából törölnünk.

Bízom azonban abban, hogy a néhány keresztény vonatkozású tárgy, amelyeket itt bemutatattam arra mindenképpen elegendő, hogy a Pannonia ókeresztény emlékeit ábrázoló térképen Arrabona is kaphasson egy jelölést, ezzel is sűrítve az amúgy meglehetősen ritka É-pannoniai lelőhelyeket.

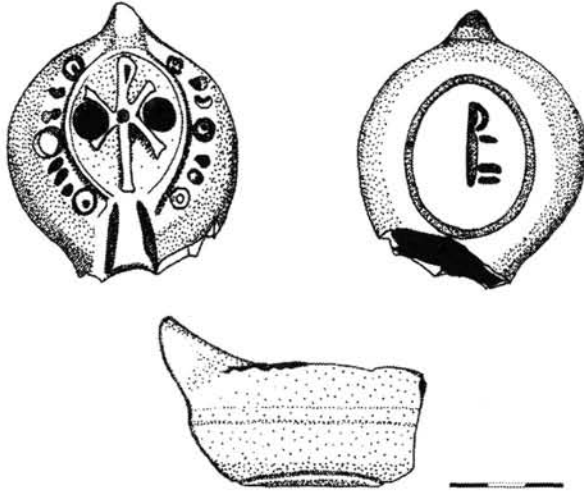


Abb. 1: Tonlampe mit Christogram (Xántus János Museum, Győr).

1. kép: Agyagmécses christogrammal (Xántus János Múzeum, Győr).

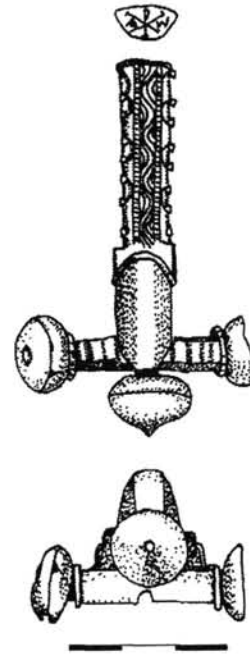


Abb. 2: Zwiebelkopffibula mit Christogram (Xántus János Museum, Győr).

2. kép: Hagymafejes fibula christogrammal (Xántus János Múzeum, Győr).

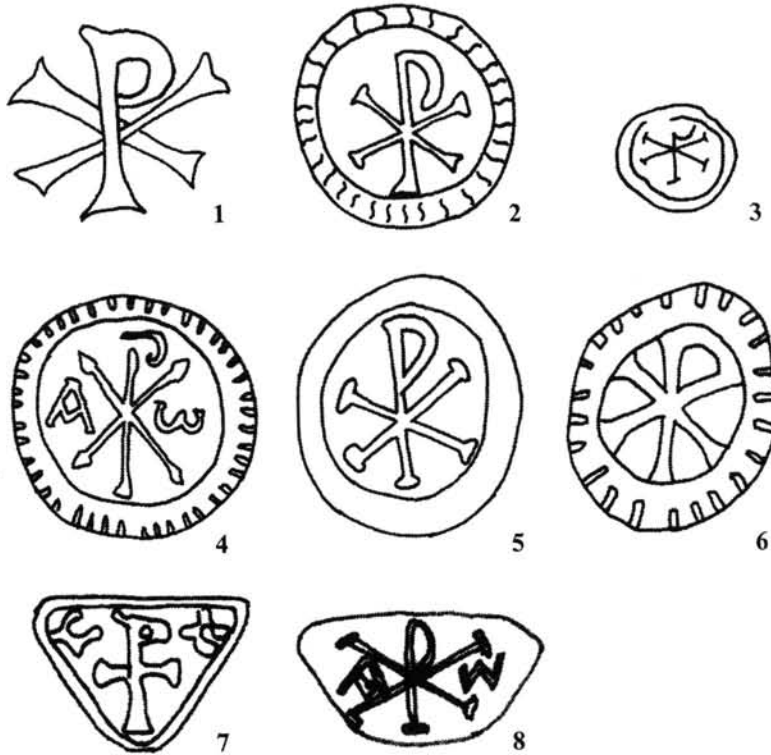


Abb. 3: Christogram-Darstellungen verschiedener Zwiebelkopffibeln. 1.-Neviodunum, 2.-Tihany, 3.-Ténčs, 4.-Bonn, 5.-Ságvár, 6.-Ságvár, 7.-Ságvár, 8.-Győr (1-6: nach E. Tóth).

3. kép: Különböző hagymafejes fibulák christogramm ábrázolásai.

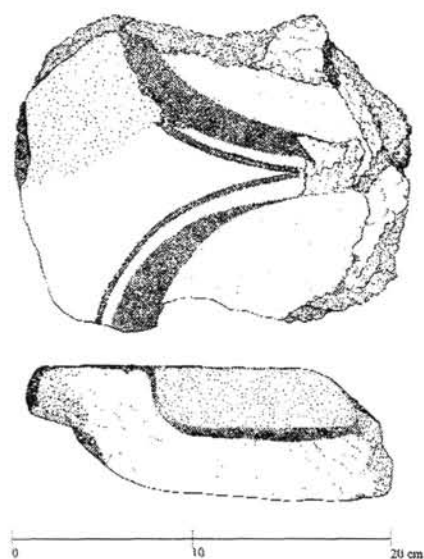


Abb. 4: Fragment einer Altarplatte von Győr.
4. kép: Oltárlap töredéke Győrből.

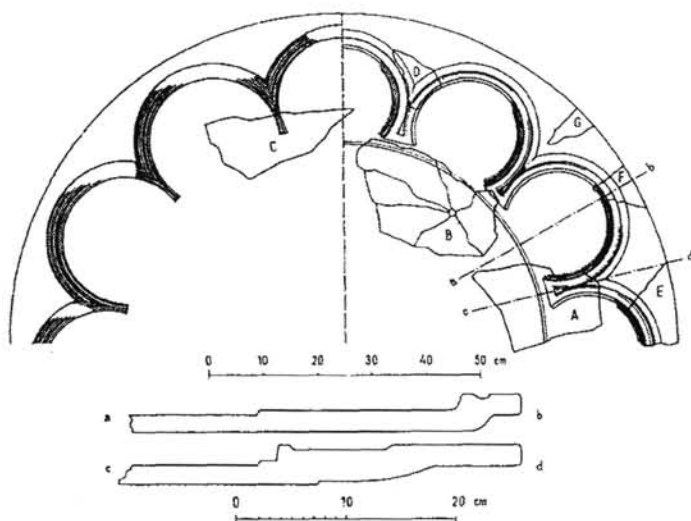


Abb. 5: Altarplatte von Donnerskirchen (nach Praschniker).
5. kép: Oltárlap Donnerskirchenből.



Abb. 6: Glasierter Tonkrug von Győr-Serfőzödomb.
6. kép: Mázas agyagkorsó Győr-Serfőzödombról.

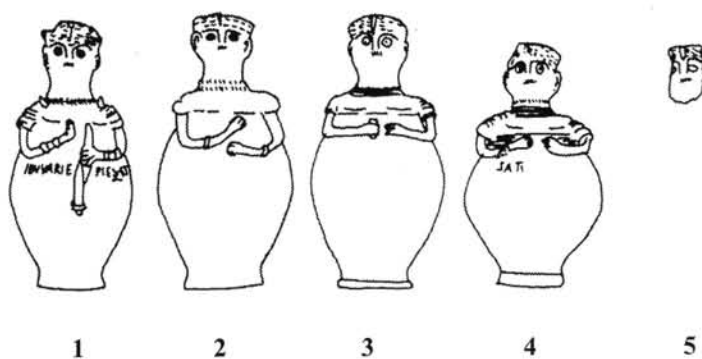


Abb. 7: Anthropomorphe Gefässe: 1-Győr, 2-Pachfurt,
3-Rusovce/Oroszvár, 4-Mautern, 5-Müllendorf (nach Harl).
7. kép: Anthropomorf edények.